Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXVII. Jahrgang. Nr. 47. Bern, 19. November 1904.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. An die Muse. — Die Entwicklung der Feuerwaffen. II. — Kind und Kunst. — † Bend. Schwab. — An den Kritiker der „Jagdbeute". — Weltschöpfung. — Die Abstammung des Menschen. — Verteilung der Bundessubvention. — Unterweisungsunterricht. — Adelboden. — Beatenberg. — Bern. — Biel. — Grindelwald. — Lotzwil. — Verschiedenes.

An die Muse.

Ich fleh dich, Muse, gib mir neue Lieder!
Mein Herz ist voll, ich möcht' so gerne singen,
Doch will zur Stunde mir kein Sang gelingen;
O, neige drum dich huldvoll zu mir nieder!

Die Weisen alter Zeiten hör' ich wieder
In meinem lustgeschwellten Busen klingen,
Es möcht' ein frohes Lied sich ihm entschwingen,
Doch drücken Fesseln schwer die zarten Glieder.

Gib mir, o Muse, drum aus deinem Munde —
Auf dass ich jubelnd dir mein Glück erzähle —
Den Hauch des Segens, der mein Herz erfülle!

Denn — dass ich gleich es beichte dir zur Stunde —
Es wohnt ein holdes Bild in meiner Seele,
Ergeben hat sich ihm mein Herz und Wille.

H. Br.

Die Entwicklung der Feuerwaffen.

Kulturgeschichtliche Skizze von *N. Siegenthaler*, Twann.

II.

4. Die Hinterladergewehre.

Bis jetzt erfolgte das Laden immer von vorn. Die grossen Vorteile für eine erhöhte Schiessgeschwindigkeit mussten aber in die Augen springen, sollte es möglich sein, den Lauf hinten beweglich zu machen, zum Hinterlader auszubilden. Dies gelang 1841 zuerst in Preussen durch *Dreyse*. Er schuf das *Zündnadelgewehr*, das in der Kriegsgeschichte des abgelaufenen Jahrhunderts eine bedeutende Rolle gespielt hat. An die Stelle des Pistons trat ein durchbohrter *Zylinderverschluss*, in welchem eine Zündnadel gespannt und losgedrückt werden konnte. Dadurch schnellte sie vorwärts und entzündete die Papierpatrone. In den Kriegen von 1864 und 1866 erwies sich die Überlegenheit der Hinterlader als so gross, dass nun auch die übrigen Staaten Preussen nachfolgten, so Frankreich 1866 mit der Einführung des Chassepot, das mit kleinerem Kaliber und grösserer Schussweite das Zündnadelgewehr noch übertraf. Von den Papierpatronen schritt man weiter zur Verfertigung von Metallpatronen aus Kupfer, Messing oder Tomback. Die Zündnadeln mussten aber jetzt durch Schlagstifte ersetzt werden. Gewaltig mannigfaltig sind die Modelle der Hinterlader, die in den siebziger Jahren überall zur Anwendung gelangten.

Die *Klappenverschlüsse*, welche noch den Hahn beibehalten hatten, wurden in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts durch die *Zylinderverschlüsse* verdrängt; damit sind wir bei der modernen Gewehrtechnik angelangt.

Zu den ältern Hinterladersystemen gehören neben Zündnadelgewehr und Chassepot *Milbank-Amsler* und Peabody, welche beide auch bei den Schweizertruppen in Gebrauch standen, *Remington*, Modell 1871 und insbesondere *Martini*, das noch heute eine beliebte Schützenwaffe ist. Alles das waren Einzellader; nach jedem Schusse musste neu geladen werden. Nun aber schritt die Waffenindustrie zur Herstellung der

5. Repetiergewehre,

welche das Laden von einem Dutzend und mehr Patronen in einem Magazin ermöglichten und so die Schussgeschwindigkeit wiederum bedeutend vergrösserten. Voran ging in dieser Beziehung die Schweiz, indem sie 1869 den *Vetterli-Mehrlader* annahm. Erst verhältnismässig spät folgten die übrigen Staaten Europas ihrem Beispiel, Deutschland 1884, Frankreich und Österreich 1886, England 1889, Russland 1891. Dabei verringerte sich das Kaliber fortwährend und sank von 11 auf 6,5 und noch weniger mm.

Zugleich kam die Benutzung des *rauchschwachen Pulvers* allgemein in Aufnahme.

Die moderne Waffentechnik hat einen hohen Grad der Vervollkommnung erreicht; während man vor einem halben Jahrtausend kaum 200 m weit schoss, ist heute die Leistung um *das Zehnfache* gestiegen, während zur Zeit der Hakenbüchsen in einer Stunde durchschnittlich 1 Schuss abgegeben werden konnte, steigt die Schusszahl der modernen Mehrlader auf 20 und mehr per Minute. Noch ist es aber des Guten nicht genug; die Waffentechniker streben die Erfindung der *automatisch* funktionierenden Gewehre an, so dass der Schütze nur zu zielen und loszudrücken hätte.

6. Geschichtliches über die Geschütze.

Die ersten Geschütze hatten die Form von *Wurfkesseln;* sie waren Mörser und bestanden aus Eisen. Im 15. Jahrhundert erschienen die *Bombarden,* Geschütze mit mächtigen Röhren und gewaltigem Kaliber, bis 1 m. Dazu gehörte eine hübsche Pulverladung, 1 Zentner, und eine gewichtige Steinkugel zum Fortschleudern. Sehr bald begann man mit dem Guss bronzener Geschützrohre; bekanntlich blieb die Bronze Geschützmaterial bis tief ins 19. Jahrhundert hinein, um erst dann dem Gussstahl zu weichen. Die eisernen Rohre der Bombarden bildeten vielfach nicht ein einziges Stück Metall, sondern setzten sich aus röhrenförmig aneinandergereihten Eisenstäben zusammen, die man mit starken Eisenringen umgab. Von solchen Kanonen bergen die schweizerischen Museen zahlreiche; ihrer viele wurden den besiegten Burgundern abgenommen. Die schweren Geschütze erhielten ein Balkengerüst; die mittlern und leichtern versah man mit hölzernen Lafetten. Als Geschosse verwendeten die Büchsenmeister bald nur noch Kugeln aus Eisen oder Blei, sowie Steine und Eisenstücke als primitive Schrapnells. Drei Schüsse im Tage waren für sie eine grosse Leistung.

Im dreissigjährigen Krieg zeichnete sich die schwedische Artillerie durch ihre Beweglichkeit aus. Gustav Adolf liess sogenannte *lederne Kanonen* anfertigen. Sie bestanden aber nicht etwa ganz aus Leder, nur die Hülle war aus diesem Material; das Innere dagegen enthielt ein Bronze- oder Kupferrohr, mit eisernen Ringen gefasst und gefestigt. Die Einführung der *Bomben* fällt ebenfalls ins 17. Jahrhundert. Es waren dies mit Sprengstoff geladene Hohlkugeln. Der Zünder, der sie am feindlichen Ziel zur Explosion bringen sollte, wurde schon vor dem Abschiessen angezündet.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts besass jeder Staat eine wahre Musterkarte von Geschützsorten. Aber schon Karl V. hatte die Zahl derselben von 50 auf 8 heruntergesetzt. Organisatorisch besonders tätig auf dem Gebiete der Artillerie war *Friedrich der Grosse*, indem er reitende Batterien schuf und so den Grund zur *Feldartillerie* legte. Noch weiter gingen

die Franzosen, die Feld-, Festungs- und Belagerungsartillerie vollständig voneinander trennten. Auf das Ende des 18. Jahrhunderts fällt die Einführung der Granaten mit einfacher Pulverfüllung oder noch Kugelladung dazu. Wie in der Infanteriebewaffnung, so war man auch in der Geschützkonstruktion gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts gezwungen, zur Herstellung der gezogenen *Vorderlader-Feldkanone* überzugehen. Frankreich tat 1858 den ersten Schritt; bald darauf aber wurde es von Preussen überholt, welches *Hinterlader-Feldgeschütze* aus *Gussstahl* herstellte und damit im Kriege 1870/71 die grössten Erfolge erzielte. An die Stelle der Rundgeschosse trat nun auch in der Artillerie das Langgeschoss. Die Lafetten erstellte man nicht mehr aus Holz, sondern aus Eisen und Stahl. Zum Feuern gegen lebende Ziele (Soldaten) benutzt man heute allgemein das *Schrapnell,* zum Demolieren toter Ziele dagegen die *Spreng-* und *Panzergranaten.* Beide sind hervorgegangen aus der früher üblichen *Büchsen-Kartätsche,* die aus einer mit Kugeln gefüllten Blechbüchse bestand. Der Schuss zersprengte die Büchse schon im Rohre, so dass die Geschosse getrennt herausflogen.

Gegenwärtig sind fast alle Staaten mit der Einführung der *Schnellfeuer-Feldkanone* beschäftigt. Das rauchlose Pulver ermöglicht mit der sogenannten *Rohrrücklaufkonstruktion* eine Feuergeschwindigkeit des Geschützes von 20 Schüssen in der Minute. Neben der schnellfeuernden Artillerie benutzen die heutigen Armeen noch die *Maxim-Maschinengewehre.* Sie verschiessen mit erstaunlicher Schnelligkeit bis an 600 gewöhnliche Gewehrgeschosse per Minute. — Auf allen Gebieten der Waffentechnik herrscht der heftigste Wettbewerb. Hat eine Nation eine tüchtige Waffe, so ist morgen ihre Rivalin mit einer noch bessern da. Ungeheuer sind die Auslagen für die Ausrüstung der Millionenheere! Wie wird das enden! Könnte das enorme Geld nicht für edlere Zwecke verwendet werden, als für den völkermordenden Krieg!

Nach dem sehr interessanten und reichhaltigen *Führer durch das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern* und nach *Oberst Schmidt,* Allgemeine Waffenkunde für die Infanterie.

Kind und Kunst.

„Kind und Kunst!“ „Erziehung zur Kunst!“ Das sind heute wichtige, besonders in pädagogischen Kreisen immer wiederkehrende Rufe. „Erziehung zur Kunst!“ * Was würde wohl ein Grieche des perikleischen Zeitalters

* Wir verweisen hier auf einen vortrefflichen Aufsatz von Prof. Dr. Lüning, St. Gallen: „Die Werke der bildenden Kunst im Dienste der Bildung und Erziehung“. („Am häuslichen Herd“, Heft V, 1904.)

oder ein Florentiner des 15. Jahrhunderts sagen, wenn er dieses Rufen hörte? Lachen würde er: „Was redet ihr von Erziehung *zur* Kunst! Erziehung *durch* die Kunst“. Aber eben: Wir haben es herrlich weit gebracht! Wir haben uns den Anblick der Kunst abgewöhnt, wir müssen erst wieder sehen lernen. Im Lärm und Rauch der Fabriken, im Staube des Kampfes ums Dasein überhören wir die himmlische Trösterin, die Kunst, übersehen wir die schönen, bodenlos tiefen, dunklen Augen der Natur. „Es liegt ein Wintertag auf uns, und am hohen Gebirge wohnen wir, gefährlich und in Dürftigkeit.“ So sagt Nietzche. Es ist dies sicher „das Resultat eines verhängnisvollen, geschichtlichen Prozesses, der die Einheit und Ganzheit des antiken und Renaissancemenschen zerstörte und ihn einer Einseitigkeit auslieferte, die einem bange macht.“ (Schiller.)

Nach dem 16. Jahrhundert, jener Blütezeit der Kunst, des künstlerischen Empfindens, kam der 30jährige Krieg wie ein herber Reif auf all die zarten Blumen herab. Saufen, nur Saufen, das galt damals als etwas Grosses, und Dreinhauen. Not kam aber an Mann, und der einzelne musste sich Kenntnisse erwerben, um den Kampf des Lebens kämpfen zu können. Und heute — da ist der Verstandesmensch, die gelehrte Maschine, der Herr Professor die Blüte der Menschheit. Der Phantasiemensch wird durch den Haufen von Nahrung, der schon von Kindsbeinen an in den Verstandesmenschen hineingestopft wird, erstickt. Möglichst viel wissen, um in möglichst kurzer Zeit, mit einem möglichst geringen Kraftaufwand ein möglichst hohes Maximum von Arbeit zu leisten: das ist das Ideal des Durchschnittsbürgers, um dann möglichst viel freie Zeit zu erlangen, um sich an der Sonne der goldenen Freiheit zu erwärmen! Schöne Sonne das! „Der Deutsche hat Zeit, um allabendlich 10 Seidel Bier hinter die Binde zu giessen . . . . aber für die behagliche Aufnahme geistiger Nahrung, für das, was am unmittelbarsten zu Herz und Gemüt spricht, für das, was jedem gebildeten Menschen ein unabweisliches Bedürfnis ist, für die Lektüre, die Kunst, hat er keine Zeit,“ so sagt Eckstein in seinem Roman „Leichte Ware“. Ein Schlendrian greift um sich in den tiefsten Volksschichten bis hinauf zu den Elitetruppen der Zivilisation. „Wo fände man sie nicht, die sanfte Entartung, die das Bier im Geiste hervorbringt!“ Deshalb können wir Ernst von Wolzogen verstehen, wenn er auf eine Anfrage von gewisser Seite her, was er vom Trinken und von Trinkpoesie usw. halte, schreibt: „An meiner Antwort auf Ihre Umfrage werden Sie wenig Freude erleben; denn ich bin in meinem ganzen Leben niemals betrunken gewesen und habe den Suff immer für ein ekelhaftes Laster gehalten. Ich liebe meine Deutschen von Herzen mit — Schmerzen; darum tut mir's in der Seele weh, dass so viele prächtige Burschen im nationalen Suff versumpfen und verstumpfen. Ein ganz besonders abscheulicher Unfug, gegen den man im

lautesten ff ehrlicher Entrüstung schmettern sollte, dünkt mich die poetische Verklärung des studentischen Saufzwanges, diese drakonische Rüpel-Etikette, dies ohrenschinderische, widermusikalische Gebrüll, das so ganz und gar schauerlich aus überschwemmten Magenhöhlen hervorstöhnt.... Ich verabscheue den Alkoholrausch, weil er die Jugend vergiftet und unfähig macht zum schönen Rausche der Begeisterung. Der Rausch der Jugend gilt mir als das herrlichste Glück der Welt, der Rausch, der aus dem Kraft- und Freiheitsgefühl, aus Schönheitsdurst und Lebensüberschwang, aus allen tiefsten Fähigkeiten des Gemütes entspringt. Doch der Suff als nationales Bekenntnis schafft elende Knechte — der Freie, Starke braucht keine flüssigen Gifte, um sich nobel zu berauschen. Der Rausch der Begeisterung treibt zu tüchtigen Taten, der Rausch der Suffs zu wüsten Worten und zum Rinnstein. Der edle Rausch ist Poesie; der andere vernichtet alle Schönheit. Ich begreife nicht, wie man den poetisch verklären kann.“ * Hierin liegt auch der Grund, dass uns die Frauen vielfach in feinem, künstlerischem Empfinden meilenweit voran sind; „denn,“ sagt Richard Wagner in einem Briefe an seinen Freund Uhlig, „sie werden als Menschen geboren, wir Männer als Philister und müssen erst mit vieler Mühe und auf unendlichen Umwegen das werden, was die Frauen von Anfang an sind — Menschen.“

Zwar ist der Alkohol nicht allein schuld an der Ideenlosigkeit unserer Zeit; aber er fordert doch eine Unmenge von Kraft und Zeit, von heiterer, edler Lebensauffassung, die wir so sehr nötig hätten. Denn die Ideenlosigkeit ist der Anfang vom Ende eines Volkes.

„Erziehung zur Kunst durch die Kunst! Das ist das Heilmittel, das kann uns vorwärts bringen; denn gerade die Kunst ist die Vermittlerin der Ideen: darin liegt die Grösse und Unentbehrlichkeit der Kunst, dass sie uns die Lebensfragen kürzer beantwortet, dass sie leichter verständlich ist. Der Philosoph denkt in Begriffen, der Künstler in Vorgängen; der Philosoph kann in einem dunkeln Winkel der Erkenntnis nachjagen; der Künstler braucht das Volk, das Empfinden, das warme Fühlen der Mitmenschen. — Aber machen wir mal Ernst und betrachten wir den Kunstgenuss nicht bloss als Dessert, wie Nietzsche meint: „Die Kulturmomente des deutschen Philisters seien seine Musse- und Verdauungsstunden.“ Ist es uns aber wirklich ernst, so müssen wir das Ding an der Wurzel fassen, die Jugend packen und uns so die Zukunft sichern. Hier finden wir noch eine gesunde Seele und ein menschliches Herz — und das ist alles, was nötig ist! Viele werden lächeln! Aber nur versucht: Sich selber in die Schönheiten hineinleben und — was von Herzen kommt — das *muss* auch zu Herzen gehen. Diejenigen, welche vor einem Jahre den Ferienkurs in Münchenbuchsee mit-

* Internationale Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus und Bekämpfung der Trinksitten (September 1903).

gemacht, erinnern sich wohl noch der schönen Stunde, da uns Herr E. Schneider in einer Lektion die künstlerische Bildbetrachtung als etwas praktisch Durchführbares zeigte. Solche Momente, die packen ~~und~~ wirken gewiss tiefer und nachhaltiger, als eine 60 Ellen lange Moralpredigt oder die „idealen“ Stücklein eines Jakob usw. Das Oberklassenlesebuch birgt einen wahren Schatz an warmem, edlem Empfinden, köstlichen Perlen. Bringe sie den Kindern nahe! Führe sie zu einem Hineinleben in die Stimmungen, zu einem innern Durchleben der Handlungen! Nicht zergliedern, zerzausen! Das ist kalter Nord! Zeige den Kleinen vor allem deine eigene Freude, dein warmes Empfinden — und sie müssen nachfühlen; sie werden hingerissen! Lasse die Sachen wenn möglich in Wort und Bild auf die Kinder wirken! Worte hat man schon, aber Bilder? Hat man auch! Ich erinnere nur an die berühmten Teubnerschen Künstlersteinzeichnungen. Die schönsten sollten in keinem Schulzimmer fehlen. Genannt seien nur „Die Seerosen“, „Das Hünengrab“; das ist Kunst, echte Kunst. Diese dürften wohl auch in unserer permanenten Schulausstellung sich ein Plätzchen erobern, um dann von Schule zu Schule zu wandern, Ergötzen und Freude zu bringen. Aber noch mehr hat man! Gerade in den letzten Tagen ist die Probenummer einer neuen Monatsschrift „*Kind und Kunst*“ erschienen. Durch grössere Arbeiten, Aufsätze, Anregungen von Menschen erster Grösse (Avenarius, Otto Ernst, Dr. Elsenhaus, Dr. Papst usw.) möchte der Herausgeber auf pädagogische Leserkreise anregend einwirken und durch passende Lektüre, Märchen, Spiele und besonders auch Bilder in den Kindern ein warmes, künstlerisches Empfinden wecken. Er hat dies in seinem ersten Hefte gewiss vollbracht. Vor allem blieben meine Augen, und ganz sicher auch die Guckäugerl einer Kleinen, an den Märchenbildern hangen. Dieser Rattenfänger von Hammeln in rot und schwarz, also möglichst einfach, muss einen Kindermund zum Lachen bringen.

Und wenn dazu noch ein warmfühlendes Herz, ein lieber Muttermund vom Rattenfänger, vom Schneewittchen, vom Hänsel und Gretel erzählt, (siehe den entsprechenden Aufsatz von Lise Ramspeck), da muss das Kind fühlen lernen. In diesen Bildern müssen wir auch besonders die Einfachheit bewundern (Silhouettenform), und wir sind einverstanden mit der Anregung, von den Kindern selber Silhouetten zeichnen, herausschneiden (aber farbiges Papier) und auf einen passenden Grund aufkleben zu lassen. Es ist dies gewiss ein ausgezeichnetes Mittel, den Formen- und Farbensinn im Kinde zu wecken, da die ganze Fläche, weil mächtiger, plastischer als blosse Linien, weit mehr wirkt und weil auf diese Weise die Kleinen sich mit Farben und Farbenzusammenstellungen beschäftigen können, bevor sie den Pinsel zu führen verstehen. Ausserdem bietet uns obgenanntes Heft mit seinen photographischen Momentaufnahmen eine Menge entzücken-

der Momente aus dem Kinderleben, die jeder Kinderfreund als Sonnenstrahlen aus dem Leben lieben und schätzen wird.

Das sind Arbeiten, Versuche! Die ganze Bewegung ist ja immer noch mehr oder weniger ein Tasten, ein Versuch; aber nur vorwärts, wacker gearbeitet! Einzig so kommen wir vorwärts, kommen wir aus der Ideenlosigkeit heraus; so kommen die Phantasie, das Schöne neben dem Verstand, dem Nützlichen und Guten auch wieder ein wenig zum Recht. Die Zeit, die schöne Zeit muss einmal kommen, wo die Menschheit vor dem Schönen anbetend niederkniet. Denn das Schöne steht über dem Guten; das Gute macht kleinlich, erzieht leicht Lohndiener, Furcht vor der Strafe (dem Fluch der bösen Tat); der Einfluss des Schönen aber gibt der Seele jene Harmonie, die göttlich ist. Hierin ist auch die Lösung der Alkoholfrage, der sozialen Frage enthalten.

Der Geist der Schönheit muss unser ganzes Wesen durchdringen, so dass wir nie anders mehr fühlen und handeln können als *schön!* —*er*.

---

† Bendicht Schwab.

Mittwoch den 9. November hat der unerbittliche Tod eine schmerzliche Lücke in die Lehrerschaft der Stadt Biel gerissen. Bendicht Schwab, der älteste Lehrer Biels, der seit beinahe 35 Jahren an der städtischen Primarschule gewirkt hat, starb nach längerem Krankenlager und wurde Freitag den 11. November in die kühle Erde gebettet. Der ausgezeichnete Lehrer und Freund hat es wohl verdient, dass seiner auch im Organ der bernischen Lehrerschaft gedacht werde.

Bendicht Schwab wurde am 27. Februar 1847 in seiner Heimatgemeinde Oberwil bei Büren geboren, wo sein Vater neben der Landwirtschaft die Weberei als Hauptgewerbe betrieb. Er besuchte die dortige Primarschule und trat dann 1864 ins Seminar Münchenbuchsee ein, welches er 1867 als patentierter Lehrer verliess. Sein erster Wirkungskreis war die Knabenerziehungsanstalt Landorf bei Bern, wo er zwei Jahre verweilte. Dann wirkte er ein Jahr lang an einer ähnlichen Anstalt der französischen Schweiz, und im Frühjahr 1870 wurde er in Biel angestellt als Lehrer einer 5. Knabenklasse (1. und 2. Schuljahr). Seine ruhige und zielbewusste Art des Unterrichtens liess ihn der damaligen Schulkommission als den richtigen Mann zur Führung der bald darauf vakant werdenden obersten Klasse der Mädchenprimarschule erscheinen, an welche er denn auch befördert wurde. Mehr als 30 Jahre lang blieb nun diese Klasse sein Wirkungsfeld. Kurz vor den letzten Herbstferien warf ihn die heimtückische Krankheit, der er schon längere Zeit mit Mannesmut getrotzt hatte, aufs Krankenlager hin — er sollte seine geliebte Klasse nicht wiedersehen!

Zu Ende des Jahres 1881 verheiratete sich Bendicht Schwab mit Fräulein Zimmermann, Arbeitslehrerin an seiner Klasse; dieser Ehe entsprossen zwei nun bereits erwachsene Söhne.

Der Verblichene hat in der obersten Mädchenklasse ein Wirkungsfeld gefunden, wie es seinen Fähigkeiten und Neigungen nicht besser hätte entsprechen können.

Mit vorbildlicher Ruhe und Bedachtsamkeit unterrichtete er die Mädchenschar, die ihm anvertraut war; er war so recht der väterliche Freund seiner Schülerinnen, die ihm auch mit Herz und Sinn ergeben waren. Für seine Kollegen und Kolleginnen war er in seinen guten Jahren ein Muster des Fleisses und der echten Berufstreue.

Als Kollege war er von goldlauterem Wesen, friedfertig, aufrichtig, dienstfertig, immer bereit, seine reiche Erfahrung und sein Wissen in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Seine freie Zeit benützte er eifrig zu seiner Weiterbildung und zu Ausflügen; er war ein feiner Beobachter der Natur, und es war ein Genuss, mit ihm über die grünen Juraberge zu wandern. Er war auch mehrmals Präsident der alten Kreissynode und später des Lehrervereins, und durch seine Ruhe war es ihm gegeben, auch bei schwierigen Verhandlungen das ihm anvertraute Schifflein sicher zu lenken.

Durch seine unbegrenzte Herzensgüte erwarb er sich auch die Liebe und Achtung der Bevölkerung Biels, ganz besonders der ärmeren Klasse. Bei allen Wohltätigkeitsbestrebungen der Schule, wie Suppenanstalt, Ferienversorgung usw., beteiligte er sich gerne und mit Erfolg. — In Gesellschaft drängte er sich nicht vor, sondern pflegte sein Ideal in bescheidenem Rahmen.

Mehr als 20 Jahre lang ist er auch Mitglied des Kirchgemeinderates der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Biel gewesen, und in dieser Eigenschaft war es ihm vergönnt, manch edles Werk christlicher Nächstenliebe zu fördern.

Mancherlei Widerwärtigkeiten sind dem lieben Freunde nicht erspart geblieben; doch trug er sie mit männlichem Mute und geduldiger Ergebung. Schon seit längerer Zeit bemerkten seine Kollegen und Kolleginnen mit Besorgnis, wie seine körperlichen und geistigen Kräfte schwanden, und nun hat ihn der kalte Tod uns entrissen.

An seinem Grabe ist von Vertretern der Schulkommission und des Kirchgemeinderates von Biel in beredten Worten sein schönes Lebenswerk anerkannt worden, und gewiss wird auch für unsern lieben entschlafenen Freund das Wort Geltung haben: Du bist über wenigem getreu gewesen; gehe ein zu deines Herrn Freude! —

Wir aber wollen den ausgezeichneten Freund und Kollegen nicht vergessen! Die Erde sei ihm leicht! h.

Schulnachrichten.

An den Kritiker der „Jagdbeute“. In einer Gesellschaft wurde ein Lehrer gefragt, ob er wisse, welche Ähnlichkeit zwischen einer Fliege und einem Lehrer bestehe. Da er es nicht wusste, erhielt er die Antwort: „Beide sind Tüpflischeisser“. Der betreffende Lehrer lachte mit. Sie aber, verehrter Herr W., der Sie meinen Artikel „Jagdbeute im Schulzimmer“ unter Ihre misswollende Kritik nehmen, Sie würden sich wohl erbost haben, weil Sie sich getroffen gefühlt hätten. Schon der Titel meines Artikels steht Ihnen nicht an. Sie meinen, von einer Jagdbeute könne bei meinem Aufsatz gar keine Rede sein. Wer Beute mache, habe doch wohl seine Freude daran. „Aber Freude beim Entdecken von Fehlern bei seinen Kollegen wäre ja eine durchaus unedle Freude, und einer solchen ist doch wohl kein bernischer Lehrer fähig“, so schreiben Sie. Mein verehrtester Herr W., Sie sind im Irrtum; just Sie zeigen sich dieser unedlen Freude fähig. Dass mein Artikel irgend eine gute Wirkung beabsichtigen und haben könnte, ist Ihnen nicht eingefallen. Sie haben mir einfach die Absicht untergelegt, einige Kollegen zu bemängeln und herunterzusetzen. Sie haben sich über dieses mir unterschobene Vergehen erbost, meinen Artikel nach Fehlern durchstöbert und sich kindlich gefreut, einige vermeintliche Böcke aufzutreiben und sie mir in gewürzter Sauce zu servieren. „Jagd auf Fehler“, so hätte ich nach Ihrer Meinung meinen Artikel überschreiben sollen. Aber, mein verehrter Herr W., als Sie in meinem Gehege auf die Jagd gingen, da wollten Sie doch auch eine Freude haben und Beute machen. Ihre fadenscheinige Logik ist also nicht imstande, meinem Titel „Jagdbeute“ etwas anzuhaben, weil er erstens so korrekt wie Ihre „Jagd auf Fehler“, zweitens auch viel poetischer ist.

Zu meiner Schande muss ich übrigens gestehen, dass ich wirklich an meiner Jagdbeute ebenfalls Freude gehabt habe und noch habe, und ich bin überzeugt, dass es der Mehrzahl der Leser des Schulblattes ebenso gegangen ist. Aber wohlverstanden, verehrter Herr W., ich habe meine Freude an den kapitalen Vieherchen, denn ich habe Sinn für Humor; dagegen empfinde ich keine Schadenfreude gegenüber den Kollegen, die mir die lieben Tierchen vor die Flinte gebracht haben, und stehe in dieser Beziehung über meinem Kritiker. Zum Überfluss kann ich Sie versichern, dass der Kollege, dem ich einige Prachtsexemplare meiner Jagdbeute verdanke, unbeschädigt dieser Schwäche ein ganz tüchtiger Schulmann war und hoch in meiner Achtung steht. Dass mein Artikel seine Absicht, zur Selbstprüfung anzuregen, erreicht, davon habe ich übrigens bereits einen Beweis. Ein jüngerer Kollege sagte mir: Dein Artikel hat mich veranlasst, mehr auf mich selbst zu achten. Da habe ich dann bemerkt, dass mir in der Fragestellung auch ähnliche Nachlässigkeiten mit unterlaufen, die ich mich dann bemühe zu korrigieren, indem ich denke: „Das hat mir der Fritz wieder schön gesagt“. Ich heisse nämlich Fritz, und das E. der Unterzeichnung ist ein Druckfehler.

Um zu konstatieren, dass ich nicht etwa aus Selbstüberhebung die Schwächen der Fragestellung aufs Korn genommen, habe ich zugestanden, dass ich mich selbst gegen solche Böcke nicht gefeit fühle. Bei diesem Zugeständnis setzen Sie nun, mein verehrer Herr W., mit sophistischer Klopffechterei ein. Sie springen vom Gebiet der Fragestellung auf dasjenige der Grammatik überhaupt und suchen mir mit heissem Bemühen einige Sprachschnitzer nachzuweisen. Vorerst bemängeln Sie die Ausdrücke „fragende Lehrform“ und „vortragende Lehrform“. Die Lehrform werde doch weder fragen noch vortragen, belehren Sie mich. Allerdings nicht. Allein sie ist das Gefäss, in welchem der Inhalt des

Wissens dem Schüler nahe gebracht wird, die Art und Weise, die Form, in der gelehrt wird. Wollen Sie vielleicht sagen: die Form, in welcher der Lehrer durch Fragen oder Vortrag auf den Schüler einwirkt? oder die Fragelehrform und Vortragslehrform entsprechend dem Milchhafen und der Kaffeekanne? Ich meinerseits bleibe bei der fragenden und vortragenden Lehrform, und Sie werden durch Ihren Purismus derartige Ausdrücke nicht aus der Welt schaffen. Auf jeden Ihrer Anwürfe betreffend Verfehlen des richtigen Ausdruckes einzutreten, fehlt mir die Lust, mein gestrenger Herr Schulmeister, und jedenfalls glaube ich nicht nötig zu haben, bei Ihnen einen Kursus in Stilistik zu nehmen.

Dagegen weise ich den Vorwurf, leere Phrasen gedroschen zu haben, des entschiedensten zurück. Ja wohl ist das Fragen und auch das Einwerfen von Fragen während des Vortrages das trefflichste Mittel, den Schüler bei der Stange zu halten und ihn am Hindämmern zu verhindern. Die Probe mit schriftlicher Beantwortung der Fragen brauche ich nicht zu machen, und es braucht mir da nichts aufzudämmern, denn es kommt bei der mündlichen Beantwortung genug Unsinn zutage, wie ich vor noch nicht langer Zeit im Schulblatt an einem Beispiel über die Entwicklung des Begriffs des Satzes gezeigt habe. Das schadet aber nichts, sondern bringt hie und da gesunde Heiterkeit in die Klasse. Und wenn auch das Vollbringen nicht an das Wollen hinanreicht, darf man dann von Phrase sprechen? Dann ist eben auf der Welt alles Phrase.

Dass Sie zum Schluss, mein verehrter Herr W., mich zu einem Verteidiger der Examen stempeln wollen und mir vorwerfen, ich beurteile meine Kollegen nach dem Examen, das setzt Ihren an den Haaren herbeigezogenen Unterschiebungen die Krone auf. Da seien Sie nur ganz ruhig; ich bin der erste, einen Kollegen in Schutz zu nehmen, der keine Examennatur ist, wie jene von mir geschilderten Examenkünstler, und für die Abschaffung der Taxationsexamen bin ich vielleicht mehr eingestanden als Sie. Und damit Gott befohlen, Herr Kollege. Ob ich Lust haben werde, mich weiter mit Ihnen im Schulblatt herumzubalgen? Ich glaube — nein, oder sollte ich vielleicht sagen — kaum? F. H.

Weltschöpfung. (Korr.) Nachdem man sich kürzlich im Schulblatt über den Wert oder Unwert der alttestamentlichen Geschichten, worunter besonders auch die Schöpfungssage, gestritten hat, mag es nicht uninteressant sein, zu hören, was die Wissenschafter uns über die Weltschöpfung zu sagen haben. Eine höchst interessante Behandlung dieser Frage liefert Dr. M. Wilh. Meyer (Urania-Meyer), Verfasser des grossen Werkes „Die Naturkräfte“, ganz neuestens in einem 93 Seiten starken, billigen Bändchen (à Fr. 1. 35), herausgegeben von der Gesellschaft „Kosmos“. Wir müssen konstatieren, dass die Lektüre dieses Schriftchens namentlich im astronomischen Teil für uns ein wahrer Hochgenuss war; im geologischen Teil freilich haben wir uns veranlasst gesehen, da und dort ein Fragezeichen zu setzen, da wir bisher in geologischen Werken die fraglichen Dinge etwas anders erklärt gefunden haben. Aber trotzdem ist das Studium der Schrift jedem denkenden Leser eindringlichst zu empfehlen. Zehn astronom. und 14 erdgeschichtliche Illustrationen erhöhen den Wert des Büchleins. Man merke sich beim Studium besonders folgende Berichtigungen: Pag. 58: Von den Geologen wird meist bestritten, dass die sichtbaren archäischen Gesteine die ursprüngliche, erkaltete Erdkruste darstellen. Pag. 58: Gewiss hat das Leben nicht erst in der kambrischen Periode begonnen; denn da findet es sich schon auf einer verhältnismässig recht hohen Entwicklungsstufe (Schnecken, Nautiliden, Trilobitenkrebse). Pag. 64: Es ist kaum richtig, dass alle kambri-

schen Seetiere blind gewesen seien und es damals noch kein bewohnbares Land gegeben habe. Pag. 67: Den stärkern Kohlensäuregehalt der Luft und ein ungewöhnliches Riesenwachstum der Pflanzen zur Steinkohlenzeit bestreitet Neumayr. Pag. 74: Die gewaltigen Saurier der Triaszeit sind nicht Zwischenwesen vom Fisch zur Eidechse, sondern Parallelzweige mit letzterer aus Lurchen oder Lurchfischen. Pag. 75: Die niedrigsten Säuger, die auch in der Trias auftreten, sind die Multituberkulaten (Vielhockerzähner) oder Allotherien, Verwandte unserer Schnabeltiere. Pag. 77/78: Es ist nicht richtig, dass die Flugeidechse den Übergang vom Reptil zum Vogel bilde; letztere sind ein älterer selbständiger Zweig vom Reptilienstamm. Pag. 80: Die Fische sind nicht aus den Krebsen, sondern parallel zu diesen aus Ringelwürmern entstanden. Pag. 82: Der Triceratops ist kein Dickhäuter des Tertiärs, sondern ein Reptil der Kreide. Pag. 84: Das Diluvium „folgte" nicht erst der letzten allgemeinen Vergletscherung, sondern umfasst die ganze sogen. Eiszeit. R. D.

Die Abstammung des Menschen. (Korr.) Auch diese jeden denkenden Kulturmenschen intensiv beschäftigende Frage wird in einem Bändchen der Gesellschaft „Kosmos" in populärer anregender Weise erörtert und zwar durch den bekannten naturwissenschaftlichen Schriftsteller Wilh. Bölsche. Von den Darlegungen dieses Autors können wir, soweit wir uns nach andern Werken ein Urteil zu bilden vermögen, nur sagen: Es stimmt! Bölsche steigt vom heutigen Menschen die Stufenleiter der Entwicklung abwärts durch den Homo primigenius (Urmensch), Pithecanthropus (Affenmensch), eine hypothet. Stammform, den Homunculus, Koboldmakiahnen, die Pachylemuren (Althalbaffen), Insektenfresserahnen, Beuteldachsformen, Beuteltiere, Allotherien (fremdartige Säuger) als Vorfahren der Kloakentiere, die Lurchfische, Ganoidfische (Schmelzschupper), Haie, Rundmäuler, Lanzettfische, hypothet. Chordawürmer, Ringelwürmer, niedere Würmer, Haut-Mogentiere (Gasträen), Blastäen, Amöben zum Urkeim, welchen Bölsche durch irgend eine Art Urzeugung entstanden denkt, während Dr. W. Meyer ihn von Ewigkeit her im All vorhanden voraussetzt. Die Schrift ist ebenfalls sehr empfehlenswert und hübsch illustriert. Preis Fr. 1. 35. In allen Buchhandlungen erhältlich. R. D.

Verteilung der Bundessubvention. (Korr.) Am 21. ds. tritt der Grosse Rat zu seiner ordentlichen Herbstsession zusammen. Zu den wichtigen Geschäften gehören die Behandlung der Dekrete über Verwendung der Bundessubvention und Verteilung des ausserordentlichen Beitrags für das Primarschulwesen.

Über die Verteilung der Bundessubvention hat sich nun glücklicherweise die Regierung, die Staatswirtschaftskommission und die Spezialkommission geeinigt, und es wird dem Grossen Rat eine einzige Vorlage vorgelegt, die folgende Verteilung der Fr. 353,000 vorsieht:

Fr. 50,000 werden den schwerbelasteten Gemeinden als Zulage zu dem im Primarschulgesetz festgesetzten ausserordentlichen Staatsbeitrag von Fr. 100,000 überwiesen. Diese Zulage ist speziell zur Aufbesserung der Lehrerbesoldungen zu verwenden. Fr. 60,000 sind für die Verbesserung der staatlichen Lehrerbildung (Seminarien) bestimmt. Fr. 83,000 werden den Gemeinden im Verhältnis von 80 Cts. per Kopf der Primarschüler, berechnet auf Grund der Schülerzahl von 1903, für Speisung und Bekleidung dürftiger Schulkinder zugeteilt. Diejenigen Gemeinden, die dem Regierungsrate den Nachweis leisten, dass sie zu diesem Zwecke bereits ausreichende Fürsorge getroffen haben, dürfen ihre Anteile für andere im Bundesgesetz vorgesehene Zwecke verwenden. 100,000

Franken beträgt die Zuweisung an die Versicherungskasse der Lehrer, gemäss früherem Beschluss. Fr. 30,000 werden bestimmt als Beitrag an die Einkaufssummen der ältern Lehrer, die der Kasse noch beitreten wollen. Fr. 30,000 sollen verwendet werden als Zuschüsse zu den Leibgedingen pensionierter Primarlehrer.

Das Dekret sieht diese Verteilung vor auf die Dauer von fünf Jahren, das laufende Jahr als erstes gerechnet.

Unterweisungsunterricht. Im Bericht des Synodalrates über seine Geschäftsführung pro 1903/1904 liest man, dass der Synodalrat an die Direktion des Unterrichtswesens ein Gesuch gerichtet habe, es möchte die durch das Schulgesetz dem Unterweisungsunterrichte eingeräumte Schulzeit auch auf die Sommerschule ausgedehnt werden. Es scheint dieses Gesuch indes mit der Begründung abgewiesen worden zu sein, dass es ohne Revision des Schulgesetzes nicht möglich sei, zu entsprechen. — Nicht übel! Statt den Unterweisungsunterricht so einzurichten, dass die Schule möglichst wenig Einbusse erleidet, zu den zwei wöchentlichen Halbtagen im Winter auch noch zwei Halbtage im Sommer für Unterweisung! Das hätte uns gerade noch gefehlt!

Adelboden. (Korr.) An letzter Versammlung der Sektion Frutigen, bern. Lehrerverein, erfreuten uns etwa 12 Lehrer und Lehrerinnen von Frutigen mit ihren wirklich feinen Gesangsvorträgen, die unsere Verhandlungen umrahmten wie ein schöner Blumenkranz. Ihnen sei hiemit noch nachträglich dafür gedankt und ein Kränzchen der Anerkennung gewunden. Weitere Kreise aber möchte ich anspornen, wo immer möglich, sich so zu vereinigen zur Pflege eines schönen Gesanges. Auch mit wenig Material lassen sich ganz prächtige Leistungen erzielen, sobald rechter Sinn und Willen dafür vorhanden sind. Und mit so gut geschulten Stimmen ist schneller und leichter etwas zustande zu bringen, als wenn man ungeübte einschulen muss.

Beatenberg. Die Gemeindeversammlung hat auf Antrag des Hrn. Grossrat Egli fast einstimmig beschlossen, der gesamten Lehrerschaft die Gemeindebesoldung um je Fr. 100 zu erhöhen. Dagegen zeigte sich die Versammlung nicht einverstanden mit der Errichtung einer erweiterten Oberschule oder einer Sekundarschule.

Bern. (Korr.) Der am 23. Oktober in Bern verstorbene Herr F. J. Julius, gewesener Eisenhändler, langjähriges Mitglied der Schulkommission an der Matte, hat unter anderen folgende Legate ausgesetzt: Der Zähringertuchstiftung für Bekleidung armer Schulkinder der Stadt Bern Fr. 1000, der Blindenanstalt Bern Fr. 500, dem Greisenasyl in Bern Fr. 500. Ehre solchem Wohltätigkeitssinn!

Biel. *h.* Das Budget der Stadt Biel pro 1905 sieht an Schulausgaben vor: Technikum Fr. 55,475; Gymnasium Fr. 48,360; Kadettenkorps Fr. 1000; Mädchensekundarschule Fr. 35,761; gewerbliche Fortbildungsschule Fr. 2000; Primarschule Fr. 198,855, zusammen Fr. 341,451, oder rund 31 % der Gesamtausgaben der Stadt.

Grindelwald. Hier wird man sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, in kurzer Zeit eine dritte Klasse der Sekundarschule zu errichten, da schon seit einigen Jahren die Schülerzahl das gesetzliche Maximum übersteigt.

Lotzwil. Am 8. November ist in Lotzwil das Schulhaus abgebrannt. Aus unbekannter Ursache brach das Feuer vormittags gegen 11 Uhr auf dem ganz mit Holz angefüllten Estrich aus und griff so rasch um sich, dass trotz aller Bemühungen der Feuerwehr an eine Rettung des Gebäudes nicht mehr zu denken war und sogar einzelne Kinder die Schullokale durch das Fenster verlassen mussten. Das Schulmobiliar konnte zum grössten Teil gerettet werden. Für den laufenden Winter werden die sechs Schulklassen in verschiedenen zur Verfügung gestellten Wirtschaftssälen untergebracht werden müssen.

Verschiedenes.

L'enseignement pacifiste. Le Congrès de la Ligue française de l'enseignement a adopté les résolutions suivantes sur l'enseignement des idées pacifistes:

Que les pouvoirs publics s'inspirent des idées pacifiques dans la rédaction des programmes de l'enseignement à tous ses degrés, et notamment:

Que dans l'enseignement de l'histoire, on s'attache moins à développer des tableaux de carnage et des biographies de conquérants, qu'à montrer les progrès de la civilisation, les efforts des peuples vers leur émancipation, et les travaux des grands bienfaiteurs de l'humanité;

Que dans l'enseignement des sciences, et en particulier de la géographie, on s'efforce de faire comprendre aux élèves comment les découvertes de l'esprit humain contribuent à rendre plus étroits les liens de solidarité de toute nature qui unissent les membres de la grande famille humaine;

Que dans l'enseignement de la morale on s'inspire de cette idée, que l'amour de la patrie peut être sincère sans être haineux, ni agressif, et qu'il n'exclut nullement l'amour de l'humanité;

Enfin, qu'une place soit réservée spécialement, dans les programmes officiels, à l'enseignement des idées pacifiques, et à l'exposé des efforts tentés par les nations civilisées pour résoudre par l'arbitrage les conflits internationaux.

Zu verkaufen:

Ein **Mikroskop** mit 2 Objektionen und 2 Okkularen; Vergrösserung 200. Preis billigst.

Wo, sagt Sekundarlehrer **Schmid,** Mittelstrasse 9, **Bern.**

Krebserkrankungen

werden mit Aussicht auf Erfolg behandelt im **Lichtinstitut Photos,** Mattenhof, **Bern.** Tramstation Sulgenbach. — Prospekt auf Verlangen. — Besonders für nicht mehr operierbare oder ohne Erfolg operierte Kranke.

(Orientierende Schrift: „Die Behandlung des Krebses mit Röntgenstrahlen", von Dr. med. O. Schär, im Verlage der Buchhandlung Francke-Bern, durch alle Buchhandlungen zu beziehen à Fr. 1. 35.

Schulheftfabrikation

in nur prima Qualitäten.

Eigenes speziell eingerichtetes Atelier.

Preiskurant zur Verfügung.

Engroslager sämtlicher Schulartikel.

Extra vorteilhafte Preise. — Lieferanten zahlreicher Schulkommissionen.

Es empfehlen sich

J. Kupferschmids Söhne, Biel.

Stellvertretung gesucht.

Pro Wintersemester 1904/05 ein **Lehrer** oder eine **Lehrerin** (patentiert oder nicht) an die **Gesamtschule Elay** bei Moutier (Berner Jura).

Sofortige Anmeldung nimmt entgegen Herr **Gottlieb Graf,** Schulpräsident in Elay.

Gymnasium Burgdorf.

Offene Lehrstelle.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist am Gymnasium Burgdorf eine Lehrstelle für **Deutsch** an den obern Klassen des Gymnasiums (vorläufig Quinta bis Oberprima) neu zu besetzen. Fächeraustausch wird vorbehalten. Maximum der Stundenzahl 24. Anfangsbesoldung Fr. 3800—4000. Amtsantritt auf 15. April 1905.

Bewerber, welche im Besitze eines Gymnasiallehrerdiploms sein müssen, wollen sich unter Mitgabe ihrer Ausweisschriften bis zum 17. Dezember 1904 bei dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Fürsprecher Eugen Grieb in Burgdorf, anmelden.

Burgdorf, den 9. November 1904.

Im Auftrag der Schulkommission,

(H 6538 Y) Der Sekretär: **E. Schwammberger,** Fürsprecher.

Lehrer vom Land

welche gegen hohe Verkaufsprovision ein **Gemüse-** und **Blumensamendepot** von der bernischen Obstbaukommission zu übernehmen gewillt sind, wollen sich bis 30. Dezember 1904 melden bei

E. Mühlethaler, Lehrer, Amselweg 5, **Bern.**

Kokosnüsse ❋ Zuckerrohr

Bambuspflanzen, ganze Exemplare

Maiskolben

schöne Exemplare

billig zu beziehen durch **Zahler & Höngger, Münchenbuchsee.**

NB. Verlangen Sie unsere für Primarschulen zusammengestellte Sammlung schöner Exemplare zur Ansicht.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

Gegr. 1875 **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** Gegr. 1875

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **liefert zu Preisen der Konkurrenz:**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie **liefert keine defekten,** sondern **nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie **liefert rechtzeitig,** damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Wenig gebrauchtes

Harmonium

verkauft billig **Masshard,** Lehrer, Balmweg 20, **Bern.**

Jedermann
erwirbt sich leicht ein vorzügliches

Piano und Harmonium

durch unser
Amortisationsverfahren

Auskunft! **Gebr. Hug & Co., Zürich.**

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Pianofabrik Rordorf & Cie., Zürich

Bestes Schweizer Fabrikat.

Vertretg. für d. Kt. Bern: **S. F. Werren,** Sek.-Lehrer, Murtenstr. 5, **Bern.**

Ganz bedeutender Rabatt für Lehrer und Lehrerinnen.

Garantie 5 Jahre.

A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert in **unübertroffener Qualität** zu billigen Preisen

Schreibhefte	**Zeichnungspapiere**	**Schiefertafeln**
Tinte	**Bleistifte**	**Griffel**
Schreibfedern	**Radiergummi**	**Kreide**

Eigene Schreibheftfabrikation.

Jugendschriften, pädagogische Literatur, Zeitschriften.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.